Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 23 (1919-1920)
Heft: 10

Artikel: Jungbrunnen
Autor: Brauchlin, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663728

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Sichnützlichmachen kleiner Kinder.

Von D. G. Schuhmacher.

Ich will hier lediglich davon sprechen, wie man kleinere Kinder in spielerischer Weise zu Ordnung und Sauberkeit, sowie zu geringer Hilfe im Hause anhalten kann. In dem zarten Alter wird jedes „neue Spiel" freudig bewillkommnet, sofern es als „Spiel" dargestellt wird. So habe ich meinen lieben, prächtigen, zweieinhalbjährigen Jungen spielerisch dazu gewöhnt, mir alle heruntergefallenen Gegenstände aufzuheben. Und mit welchem strahlenden Stolz tut er das auch. Ein Kind hilft allzugern und ist glücklich, wenn man ihm sein Teil Mithilfe frühzeitig gewährt. Da ist zum Beispiel das Spielschränkchen. Es wird gern lernen, es abzustauben und in Ordnung zu bringen, vielleicht einmal in der Woche. Es wird seine Spielsachen umsomehr lieben, wenn es sie selbst pflegt. Ein Zwang hierzu aber verdirbt alles und würde das so zärtliche Kind nur „scheu" machen, eine schmerzliche Erkenntnis für die Mutter.

Das kleine Kindergehirn, noch klar und leer von irdischen Eindrücken, merkt sich seine Sache besser als mancher Erwachsene. So kann man ein kleines Mädchen vom vierten Jahre ab gewöhnen, Mäntelchen und Hut selbst fortzulegen, die Stiefelchen an ihren Ort zu stellen. Nach und nach können sie auch lernen, sich ohne Hilfe anzukleiden, zuzuknöpfen usw. Nur Ruhe und Geduld seitens der Mutter ist Voraussetzung hierbei. Man darf von einem kleinen Kinde nicht die Folgerichtigkeit und Beherrschung des Erwachsenen verlangen. Das beliebte Hin und Her der kindlichen Tätigkeit aber braucht man nicht durchgehen lassen, man verlange auch vom Kinde schon, daß es erst eine Sache richtig beendet, ehe es zur anderen übergeht. An der Beschäftigung des Kindes, die meist ein Nachahmen der Arbeit Großer ist, sollte man nicht zu viel mäkeln; stilles Beobachten seiner Eingebungen, seines Nachahmungstriebes ist immer sehr interessant und lehrreich; es lehrt, daß das Kind gegebenenfalls auch schlechte Dinge nachzuahmen trachtet.

Ein Kind, dem zu viel vorgespielt, vorgebaut usw. wird, das wird bald ganz verlernen, selbst zu spielen, und wird immerfort Anregung verlangen: „Lies mir 'was vor!" „Was soll ich jetzt spielen?" „Kann ich nicht wieder 'raus?" Das hört auf, wenn das Kind für sich und aus seiner Gedankenwelt heraus spielen lernt.

Jungbrunnen.

Von Ernst Brauchlin.

Jungbrunnen! — In dem Worte liegt ein Zauber. Wie gerne glaubt man an die herrlichen Unmöglichkeiten der Märchen! wie träumt man sich so leicht in die duftige Götterwelt des Glücks.

Lange verweile ich vor dem „Jungbrunnen", dem prächtigen Gemälde Sandreuters im Museum zu Basel. Ich lasse meinen Gedanken und Phantasien freien Lauf, bis ich im Banne lieblicher Täuschung das Dargestellte als wirkliches Geschehen empfinde.

Ist da nicht der Fluch des Lebens, das Ende, entkräftet? Ist da nicht der Wunderort mit dem Wunderquell gefunden, wo alles Sterbende lebens-

kräftig, das Alte jung, das Kranke gesund und alles Häßliche schön und liebenswürdig wird?

Erlösung von dem unerbittlichen Memento mori, das wie wetterdrohende Wolken in die hellen Tage unserer reinsten Freuden, unseres besten Glückes schlich?

Da ist die Quelle, da ist der Ort!

Tief im Walde ward sie gefunden, und die Menschen, deren göttliche Kraft erkennend, bauten ihr eine Weihestätte aus Marmor und anderem köstlichem Gestein.

Nun tauchen sie ein in die heilige Flut, ihrem zerfallenen Körper jugendlichen Reiz, Gesundheit und Spannkraft zu verleihen, — trinken von dem hellen Strahl, der aus der marmornen Wandung bricht, den Trank für die Seele und für den Geist, zu sinnen und zu fühlen, wie die Jugend sinnet und fühlt.

Da kommen sie, die mit Alter und Gebrechen Beladenen, ungestalt, weißhaarig, abgehärmt, kommen daher an Stäben und Krücken. — Schon standen sie am Rande ihres Grabes.

Da drang die seltsame Kunde vom Wunderbronn zu ihnen.

Und sie machten sich auf von den Gräbern. Die neue, unendlich schöne Hoffnung, die kühnste aller Hoffnungen, belebte noch einmal ihre letzte Kraft, und sie gingen hin, ein grenzenlos langer Zug, — und das Unmögliche ward Ereignis.

Der Tod hat ausgedient. Verärgert und halb schlafend kauert er auf dem erhöhten Waldgrund, an dessen Böschung sich die Marmorwand des Brunnens schließt. Die tückische Hippe lehnt untätig in den vor den Knien verschränkten Armen. Die Sanduhr steht zwecklos, vergessen weiter hinten auf einem bemoosten Stein.

Wer ließe sich da nicht gerne einmal von dem süßen Wahne ewig-jugendlichen Daseins umfangen!

Wir klugen Menschen, wir Herren der Erde, wir sterblichen Halbgötter, weckt nicht in uns allen der Anblick dieses Märchenbildes, wie der Anblick eines spielenden Kindes, im verborgensten Winkel des Herzens die Sehnsucht nach Jugend und unvergänglichem Bestande in Schönheit und Kraft?

Wer hätte sich noch nie auf dem Wunsche ertappt: Wenn ich nur wieder jung würde!

Wetteifern nicht Religionen und Philosophien, jede in ihrer Art, den Tod als die Pforte zu einem neuen, höheren, vollkommeneren Dasein umzudeuten?

Leben, leben!!

Aber zu rasch nur reißt uns ein vorüberhuschender Zufall heraus aus der Welt des Unendlich-Schönen, die sich aus goldenen Traumfäden zwischen uns und dem Bilde wob:

Ein altes, wankendes Weiblein — ein Weheschrei — ein Leichenwagen — — —.

Und der Jungbrunnen — ein schöner Trug. Verjüngende Kräfte gibt es nicht; der Fluch bleibt ungelöst.

Aber der seltsame unsichtbare Bildner, der in des Künstlers Gedankenwelt jenes lichte, tröstliche Gleichnis schuf, weicht nicht von mir; — ich fühle ihn — und er raunt mir in die Seele: Du müder Mann, was gehst

du verhärmt durch die lärmenden Straßen der Stadt, wo das graue Elend schleicht und der Ueberdruß, des Genusses müde und doch ungesättigt, müßig geht und die Gier äugt? Komm, komm! — —

Und wie durch Zauber steh' ich draußen, inmitten der goldenen Frühlingspracht, wo alles zum Leben will und treibt und drängt und sich der Sonne entgegenreckt, eine unendliche Flut von Wohlgerüchen die Luft erfüllt, das Auge badet in einem herrlichen Meer von Farben, — und im Herzen erwachen die alten Lieder und klingen mit in der heiligen Sinfonie des neuen Werdens und des neuen Glücks!

Das Bild verwandelt sich:

Was im heitern Farbenspiel des Lenzes erzeugt ward durch der Kräfte Ueberfülle im Weben und Wehen namenloser Freuden und Sehnsüchte, reift sömmerlich heran zur vollendeten Frucht, und es kommen die Tage des großen Segens, wann Garten und Wiese und Wald sich noch einmal schmücken, wie die Menschen tun zur goldenen Hochzeitsfeier.

Und dann, des Schenkens müde, schlafen sie ein, die Gärten und Felder und Wiesen, und auf leisen Sohlen kommt die Nacht und deckt sie mit weißer Decke zu. Da liegen sie still und unbeweglich, als hätte der Tod seine Hand auf sie gelegt, — aber es ist ein Ausruhen zu neuem Segnen.

Also lernte ich erlauschen den Pulsschlag der Natur, und nun schwingt und klingt die Seele mit und weiß, daß sie innig verwandt und ein Teil der Kraft ist, die im Ganzen waltet, der unsterblichen Kraft, die Jahr für Jahr eine grenzenlose Welt neuen Lebens aus der harten Erde zum Dasein ruft. Und da pocht auch mein Herz freudig und der Mund ist sangbereit und in der Brust regt sich froher Tatendrang!

Von dem ewigquellenden Borne der Natur kehre ich zurück an mein Tagewerk mit dem Hochgefühl neuer Kraftfülle, und aus dem Segen, der sich in meinem Schaffen kündet, blüht mir wie neuer Frühling Mut, Freude, Zuversicht und das ist: neues, junges Leben!

Ja, in der Arbeit fühlte ich meine Kräfte wachsen! Meine Hände und mein Geist hungerten nach dem Segen der Arbeit! —

Und nochmals rührte mir der seltsame Unsichtbare ans Herz, und es geschah, daß es sich einem Freunde öffnete, einem trefflichen, treuen Menschen, den ich über alles lieben lernte. Der ward mir zu einem unerschöpflichen Borne der Verjüngung, also daß ich von einer Stunde Gemeinsamkeit mit ihm zurückkehrte neubelebt, jung, wie von einem Bad im Meere!

Das war mein drittes Glück. — — —

Nie ward ein edles Metall durch dunkle Künste gewonnen, noch das Schicksal durch Zaubersprüche gelenkt. Und so vermag niemand sich das Glück der Jugendlichkeit zu schaffen, es sei denn, er halte sich an die Magie, die Goethe dem Schatzgräber empfiehlt:

Trinke Mut des reinen Lebens!
Dann verstehst du die Belehrung,
Kommst mit ängstlicher Beschwörung
Nicht zurück an diesen Ort.
Grabe hier nicht mehr vergebens.
Tages Arbeit, Abends Gäste!
Saure Wochen, frohe Feste!
Sei dein künftig Zauberwort.